



Rolf Gerlach im Dezember 2010

Rolf Gerlach wurde am 2. August 1930 im thüringischen Ilmenau geboren. Nach seiner Facharbeiterausbildung zum Industriekaufmann zog es ihn in den Bergbau. Er hatte viel darüber gelesen, hatte Lust und Begeisterung entwickelt und wollte unbedingt Bergingenieur werden. Nach zweijähriger praktischer Arbeit bei der Wismut studierte er von 1951 bis 1954 an der Bergingenieurschule Eisleben und arbeitete danach drei Jahrzehnte in den Bleierzgruben in Freiberg, zuletzt als Obersteiger. Als die Weltmarktpreise für Buntmetall in den 1970-er Jahren sanken und die weitere Ausbeutung der Freiburger Grube unrentabel machten, diese deshalb geschlossen wurde, wechselte er zur

Wismut nach Königstein, wo er als Mitarbeiter im Bereich Technik tätig war. Nach der politischen Wende 1989 und dem beruflichen Aus bei der Wismut baute er zusammen mit seinem Sohn einen Baubetrieb in Dresden auf und brachte zehn Jahre lang seine reichen Erfahrungen als Geschäftsführer im kaufmännischen Bereich ein.



das Schulgebäude in der Gegenwart

NAPOLA (für Nationalpolitische Lehranstalt) ist die volkstümliche Bezeichnung für Nationalpolitische Erziehungsanstalt (NPEA). Die NPEA Naumburg in der Köseiner Straße 50 begann ihren Ausbildungsbetrieb am 27. März 1934, war damit die fünfte NAPOLA in Deutschland, die erste in Sachsen und 1942 mit 432 Jungmannen die größte der 37 bestehenden Anstalten.

Von Ostern 1941 bis zum Zusammenbruch im April 1945 war ich Jungmann der

NAPOLA Naumburg. Es konnte nicht jeder an so einer Schule lernen. Voraussetzungen waren ein Zensuredurchschnitt von 2,0, man musste körperlich fit sein und sich als charakterlich geeignet erweisen. Dann konnte man sich dafür bewerben, aber nur die Besten wurden ausgewählt.

Mein Vater, ein so genannter „alter Kämpfer“, der 1930, also schon frühzeitig in die Partei eingetreten war, wollte, dass ich an diese Schule kam.

Er schrieb eine Bewerbung und ich wurde zur Aufnahmeprüfungswoche eingeladen. Aus ganz Deutschland kamen die Jungmannen. In dieser Woche haben wir uns verschiedenen Aufgaben stellen müssen. Großer Wert wurde auf einen guten Kenntnisstand gelegt. Wir Zehnjährigen schrieben ein Diktat, einen Aufsatz und mussten berichten, wie wir an den Jungvolkveranstaltungen teilgenommen hatten und ob wir Funktionen ausübten.

Für uns Nichtschwimmer stand auch ein Mutsprung ins tiefe Wasser an; zwei ältere Jungmannen schwammen im Becken und zogen uns nach dem Untertauchen aus dem Wasser. Trotzdem kostete es viel Überwindung zu springen. Wer den Sprung ablehnte, wurde nicht aufgenommen.



Theaterrückführung des Märchens „Schneewittchen und die sieben Zwerge“ durch den Zug von Rolf Gerlach für die Kinder der Erzieher und das Personal



von Erziehern, die alle hochgebildete Akademiker waren. Nicht ein einziges Mal wurde gefragt, was wir von der Nazi-Ideologie halten würden. Es wurde wahrscheinlich als selbstverständlich angesehen, dass wir mit den Zielen des Staates einverstanden wären. Nach circa einem Monat wurde schriftlich mitgeteilt, dass ich die Aufnahmeprüfung bestanden hätte. Gleichzeitig wurde ich für Ostern 1941 zum Antritt in Naumburg aufgefordert.

Die Lehrer und Ausbilder an den NAPOLA hießen **Erzieher**. Für die minderjährigen **Jungmannen** (so hießen die Schüler) waren sie häufig Ersatzväter, zu denen sie ein sehr gutes Verhältnis pflegten und die sie sehr achteten.

Dann wurde uns ein Thema für ein Theaterstück genannt. Aus dem Stehgreif sollten die Figuren entwickelt werden. Ich hatte mich als Kutscher zu produzieren. Ziel war es zu erkennen, ob genügend Selbstbewusstsein bei uns entwickelt werden kann.

Auch einen gemeinsamen Marsch über etwa sechs Kilometer gab es.

Die Unterbringung in einem großen Schlafsaal mit hundert (!) Schülern förderte die Kontaktfähigkeit.

Nach dieser Woche kamen wir zwar in kleinere Schlafsäle, trotzdem kann ich mich nicht erinnern, dass ich nachts je einmal wach dargelegen hätte und nicht schlafen konnte. Wir waren so geschäftig von den Aktivitäten am Tag, dass wir zur Nachtruhe ab 22 Uhr sofort einschliefen.

Geprüft wurden wir



Sommer- und Winterausgehuniformen der Jungmannen der unteren Züge (rechts Rolf Gerlach im Alter von 13 Jahren)



die Jungmannen von Rolf Gerlachs Zug in Uniformen



Fahnenappell in der NAPOLA Naumburg

Wir wurden eingekleidet in NAPOLA-Uniformen. Diese waren olivfarben gehalten und unterschieden sich von denen des Jungvolks. Sie waren ebenso kostenlos wie alles andere, was uns zur Verfügung stand. Wir wurden aufgeteilt in Gruppen, die jeweils in einem Zimmer untergebracht waren. Vier bis sechs Gruppen bildeten einen Zug. Unser ganzer persönlicher Bereich in diesem Zimmer – von uns „Stube“ genannt – bestand in einem Spind, einem Tisch mit einem Schreibfach und einem Regalfach. Während der gesamten Zeit absolvierten wir ein ganz normales Schulprogramm, das ausgerichtet war am Lehrplan eines Gymnasiums. Hauptfächer waren Deutsch, Geschichte, Mathematik, Biologie, Englisch, Geografie und Latein. Es gab bis zum Zusammenbruch kein politisch extra ausgerichtetes Fach. Wir erhielten eine sehr gute Ausbildung, die uns auf unsere späteren Tätigkeiten als

Juristen, Ärzte, Offiziere, Wirtschaftsbosse usw. vorbereiten sollte. Deshalb wurde bei uns mit ziemlicher Intensität Latein gelehrt. Der Unterricht begann 8 Uhr und umfasste



Rolf Gerlachs Zug im Januar 1942



Rolf Gerlachs Zug im Frühjahr 1942

acht Unterrichtsstunden zu je 45 Minuten.

Als Zensuren gab es – wie heute noch üblich – die Eins bis Sechs. Sitzenbleiber hatten wir keine. Wer die geforderten Leistungen nicht schaffte, der wurde verabschiedet.

Außer dem verbalen Lob des Lehrers „Das hast du gut gemacht!“ kann ich mich an nichts Besonderes erinnern. Prügelstrafen gab es bei uns nicht. Wenn jemand etwas verbockt hatte, gab es Strafexerzieren. Wir nannten es immer „Maskenball“; dabei musste man sich in einer vorgegebenen Zeit umkleiden, zum Beispiel „In drei Minuten in Sportkleidung!“ und kurz danach „In drei Minuten feldmarschmäßig!“

Der Tag begann mit einem Morgenlauf oder Gymnastik. Vor dem Unterricht gab es ein gemeinsames Frühstück im Speisesaal. Nach Unterrichtsschluss standen uns zwei Stunden für die Erledigung der Hausaufgaben zur Verfügung. Danach waren sportliche Aktivitäten angesagt: Fußball, Leichtathletik, Geräteturnen, Schwimmen, auch vor-militärische Ausbildung. Nach dem gemeinsamen Abendbrot war normale Freizeit, Bettruhe ab 22 Uhr.



Kontrolle der Sommerfeldmarsch-Uniformen durch den Erzieher Dr. Dubsloff

Fast unser gesamter Tagesablauf fand innerhalb des NAPOLA-Geländes statt. Einzeln wochentags in die Stadt zu gehen, war nicht üblich. Gemeinsam gingen wir aber hin und wieder ins Kino. Sonntags war normaler Ausgang in die Stadt und die Umgebung.

Den ganzen Tag trugen wir in unsere Uniform, Zivilkleidung gab es nicht.

Höhepunkt jedes Schuljahres war das Manöver – wie wir es nannten –, das immer vor Beginn der Sommerferien stattfand. Darauf freuten wir uns das ganze Jahr. Feldmarschmäßig ausgerüstet marschierten wir zugweise (ein Zug umfasste alle Jungmannen eines Jahrgangs) einige Kilometer bis zu unserem Zeltplatz in Rastenberg (Thüringen). Zwei Wochen schliefen wir in Zelten mit jeweils etwa zehn Jungmannen. Selbstverständlich bauten wir unsere Zelte allein auf. Pro Zelt war ein Jungmann der höheren Klassen als Jungmannführer eingeteilt. Im Wesentlichen bestand das Manöver aus

Geländespielen und sportlichen Aktivitäten, im sehr schönen Rastenberger Freibad spielten wir Wasserball und führten Schwimmwettkämpfe durch.

Die Mahlzeiten nahmen wir immer auf dem Zeltplatz ein, wir hockten uns vor dem Zelt im Kreis herum und aßen gemeinsam.

Abends saßen wir am Lagerfeuer und sangen viel. In der Freizeit lasen wir oder schrieben Briefe nach Hause. Außerdem



Gruppenbild nach einer Sportveranstaltung mit den Unterführern (älteren Jungmannen) und den Erziehern

informierten uns die Unterführer über die aktuelle Kriegslage. Mit ziemlich ungutem Ge-



Zeltlager während der Manöver



fühl vernahmen wir, als es im Krieg gegen die Sowjetunion nicht nur Erfolge gab und wir vom Rückzug unserer Armeen hörten. Überschattet wurde alles von Vermissten- und Todesnachrichten von Vätern, Onkeln oder Brüdern. In unseren Gedanken war dies keine Heldenverklärung, es war ein bedrückendes Gefühl, wenn sehr liebe Angehörige ihr Leben verloren.

Auch im Gasthof „Zu den drei Ziegenböcken“ bei Eisenberg (Thüringen) waren wir zum Manöver untergebracht. Das Besondere daran war, dass wir von da die Truppenbewegungen auf der nahe gelegenen Autobahn beobachten konnten. Wir verfolgten neugierig und gespannt die Heereskolonnen. Unsere Stimmung war durch den Krieg ge-

dämpft.

Während der Schulferien, die genauso wie an anderen Oberschulen und Gymnasien lagen, hatten wir Urlaub und fuhren nach Hause. Außer diese Besuche und Briefen gab es keine Kontakte nach Hause.

Schlimm war es für mich, als ich im Frühjahr 1943 erfuhr, dass mein Vater an der Front als vermisst galt. Er war als Generalstabsfunke bis zuletzt in Stalingrad und ging mit zehntausenden Anderen in die Gefangenschaft, danach verlor sich aber seine Spur. Sein damaliger Zugführer suchte Jahre später meine Mutter auf und berichtete ihr davon.

Dieses gemeinsame Durchstehenmüssen, da unsere Väter gefallen waren, schweißte uns Jungmänner noch fester zusammen.

Gegen Ende des Krieges marschierten wir bei Nacht und Nebel ins Mühlthal bei Eisenberg. Wir sollten uns dort gemäß Befehl der Obersten Heeresleitung im Wald versteckt halten und als Werwölfe gegen die anrückenden Amerikaner entsprechende Einsätze ausführen.

Glücklicherweise sagten unsere Erzieher aber: „Wir lösen uns auf!“ und schickten uns nach Hause. Wir warfen also unsere Gewehre weg und liefen auseinander. Kurz darauf wurde ich mit etwa 15 Jungmannen von einer amerikanischen Einheit aufgespürt, in Gefangenschaft genommen und in einer Mühle im Mühlthal untergebracht. Der verantwortliche Ami war ein Jude und sprach fließend Deutsch. Er bedeutete uns nach 14 Tagen, dass wir uns nach Hause auf den Weg machen sollten. Ich lief mit zwei Freunden, die in Franken wohnten, bis nach Ilmenau. So endete für mich der Krieg.